

Erstes Schweizer Auto-Pfandhaus auf deutschem Boden

Wieder flüssig für drei Monate

Vor drei Monaten hat das erste Auto-Pfandhaus für die Schweiz eröffnet – ennet der Grenze im deutschen Jestetter. Denn bei uns ist das Geschäft mit Pfandkrediten für Private nicht erlaubt.

ELISABETH HASLER

Mercedes, BMW, Saab, ein einsamer Smart – blickt man um sich, könnte man sich in der Einstellhalle eines guten Mittelklassehotels wähnen. Die Autos stehen Stossstange an Stossstange, die Halle ist fast bis auf den letzten Platz besetzt. Doch die Wagen sind zu eng einparkiert, als dass sie ohne Weiteres losfahren könnten. Auch die abgeschraubten oder überdeckten Nummernschilder signalisieren, dass die Fahrzeuge schon länger nicht mehr auf der Strasse unterwegs waren. Der Schein trügt nicht, sie wurden nämlich von ihren Besitzern als Pfand gegen Bargeld im Jestetter Auto-Pfandhaus zurückgelassen.

FAST OHNE BEDINGUNGEN

«Wer zu uns kommt, steckt selten in einer ernsthaften Notsituation», erklärt Cedric Domeniconi, der Schweizer Gründer und Mitinhaber des Jestetter Auto-Pfandhauses.ch. «Die meisten unserer Kunden wollen ein kurzfristiges Liquiditätsproblem lösen.» Und das sofort: Wer sein Auto ins Jestetter Pfandhaus bringt, erhält gegen Auto, Schlüssel und Fahrzeugausweis den Pfandwert auf der Stelle ausbezahlt. Bar auf die Hand – ohne Kreditprüfung, Betriebsregisterauszug oder Lohnangabe. Einzige Bedingung: Der Besitzer weist sich aus, und das ungeleaste Fahrzeug hat einen Pfandwert von mindestens 1000 Franken.

Bezahlt der Schuldner den Kredit, die Parkgebühren sowie die monatlich ein Prozent Zins



Sofort Bargeld gegen Autoschlüssel: Cedric Domeniconi vor seinem Auto-Pfandhaus im Jestetter Industriequartier. (Foto: Peter Pfister)

und 3,5 Prozent Administrationskosten zurück, kann er das Auto jederzeit wieder in Empfang nehmen. Mit 4,5 Prozent Monatszins springt für den Pfandleiher dabei ein stattliches Sümmchen heraus. «Unser Zinssatz entspricht dem durchschnittlichen Ansatz der deutschen Autopfandleiher und liegt im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften», relativiert Domeniconi. In der Schweiz könnten der studierte Betriebsökonom und selbstständige Unternehmensberater und sein Geschäftspartner, ein Garagist aus der Re-

gion Zürich, ihre Geschäfte aber nicht abwickeln. Bei uns sind private Pfandleihhäuser nämlich in den meisten Kantonen verboten, nur gemeinnützige Institutionen und öffentliche Anstalten dürfen sie betreiben.

Der im Schweizer Konsumgesetz verankerte Höchstzinssatz von 15 Prozent im Jahr – 1,25 Prozent im Monat – liegt deutlich tiefer als der Ansatz des Auto-Pfandhauses.ch. «Aufs Jahr gesehen wären wir in der Tat sehr teuer», räumt Domeniconi denn auch ein. Nur: Seine Kurzkredite

hätten eine Standarddauer von drei, nicht zwölf Monaten, und seien deshalb vertretbar. Zwar könne der Vertrag gegen Abzahlung der Zinsen um weitere drei Monate verlängert werden, nach einem halben Jahr sei aber auf jeden Fall Schluss. Ein böses Erwachen Monate oder Jahre nach Vertragsabschluss gebe es nicht: «Die Kosten werden von Anfang an transparent kommuniziert.»

KEIN ÜBERSCHULDUNGSRISIKO

Bei dieser Art von Kredit bestehe zudem kein Überschuldungsrisiko, ergänzt Domeniconi. Wer sein Auto verpfändet, haftet nämlich nicht persönlich, sondern mit seinem Eigentum für das Darlehen. Wird ein Fahrzeug nach Vertragsende nicht wieder ausgelöst, wird es versteigert. «Im schlimmsten Fall hat der Kunde sein Auto einfach an uns verkauft, wenn auch nicht zum besten Preis», schätzt Domeniconi das Risiko für den Schuldner ein. Laut Zentralverband des deutschen Pfandleihergewerbes ist dieser letzte Weg zur Wiederbeschaffung des verliehenen Geldes aber meist ein Verlustgeschäft für den Pfandleiher. Dieser darf an einer Versteigerung nämlich nur seine Kosten decken und nichts hinzuverdienen. Das deutsche Pfandleihgesetz regelt, dass ein allfälliger

Pfandleihe: früher und heute

Im Mittelalter galt die Pfandleihe in der Schweiz als verpönt und verboten. Den Kirchen gelang es aber nie, diese als Wucher verurteilte Darlehensform aus der Praxis zu verdrängen. Vor allem Lombarden und Juden richteten Leihhäuser ausserhalb der Stadtzentren ein. Später entstanden in Deutschland gemeinnützige Pfandhäuser der Franziskanermönche, die sie als Teil der Fürsorge verstanden. In der Schweiz betrieben auch verschiedene Städte offizielle Pfandleihanstalten, so zum Beispiel St. Gallen, das damit Baumwoll- und Mousseline-stoffe bevorschusste.

Heute gibt es in der Schweiz keine privaten Pfandleihhäuser

mehr. Art. 907 ff. des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs regelt die Pfandleihe und überträgt die Verantwortung an die Kantone. Diese wiederum kennen entweder gar keine Regelung oder erteilen die Bewilligung aus Angst vor Wucher nur an öffentliche Anstalten und gemeinnützige Institutionen. Die einzige Pfandleihstelle der Deutschschweiz wird von der Zürcher Kantonalbank betrieben – ein Verlustgeschäft, da sie nur Kleinstkredite vergibt und lediglich ein Prozent Monatszins kassiert. Anders sieht es in Deutschland aus: Dort ist die Pfandleihe erlaubt und seit 1961 durch eine gesetzliche Verordnung geregelt. (eh.)

Mehrerlös an den Schuldner geht.

Wenn Ende Monat die ersten Pfandleihverträge auslaufen, könnte es im Auto-Pfandhaus.ch zu einer ersten Versteigerung kommen. Domeniconi ist aber zuversichtlich, dass dem nicht so sein wird. Laut Pfandleihverband ist die Versteigerung von Gegenständen nämlich die Ausnahme. 90 bis 95 Prozent der Schuldner lösen ihre Darlehen wieder aus.

ERSTAUNLICHE GELASSENHEIT

Dass dem Pfandleihgewerbe etwas Anrüchiges anhaftet, ist Domeniconi bewusst. Er hat aber ein unverkrampftes Verhältnis zum negativen Ruf seines Gewerbes. Bekannte hätten im ersten Moment oft skeptisch reagiert, als er ihnen von seiner Geschäftsidee erzählt habe. Er hätte ihre Bedenken aber immer zerstreuen können und begrüsse es durchaus, wenn man kritische Fragen zu seinem Nebenerwerb stelle. Auch er hätte anfangs moralische Bedenken gehabt, welche Kundschaft er anziehen würde. «Ich habe aber schnell gemerkt, dass wir es nicht mit Bedürftigen zu tun haben.» Eine hohe Steuerrechnung, die kurzfristig zu begleichen war, ein Schnäppchen auf dem Automarkt, das sofort bar bezahlt werden musste – bisher hat sich keiner seiner Kunden, meist Kleinunternehmer aus der Schweiz, die häufig einen Zweitwagen versetzen, in einer existentiellen Notlage befunden. Persönliches werde aber selten besprochen, und in der Branche herrsche absolute Diskretion. «Ich war aber überrascht, wie gelassen und selbstverständlich meine Kunden mit dem Thema umgehen», berichtet Domeniconi mit Erleichterung. Mit dem Geschäftsverlauf ist er sehr zufrieden. Mit den bisher rund 20 entgegengenommenen Fahrzeugen geschäftet das Auto-Pfandhaus.ch bereits kostendeckend. Domeniconi kann sich zudem durchaus vorstellen, dass das Geschäft vor Weihnachten und mit den anstehenden 13. Monatsgehältern noch einmal anziehen wird.

Anpassung

Stiftung Impuls. Als Folge der erfreulichen Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt beschäftigt die Stiftung Impuls bis zu 20 Prozent weniger Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger als im Vorjahr. Davon sind praktisch alle Berufssegmente betroffen. Der Auslastungsgrad der internen Programmplätze liegt aktuell im Bereich von 70 Prozent. Dies hat zur Folge, dass die Stiftung ihre internen Betriebsstrukturen auf die tieferen Bedarfszahlen anpasst und selber Personal abbaut. Betroffen sind jene Bereiche, die wenig Perspektiven in Bezug auf Qualifikation und Zukunftstauglichkeit aufweisen. Nicht tangiert sind die in letzter Zeit aufgebauten Kapazitäten für Fallführung und Coaching. Dieser Fachbereich bekommt denn auch mehr Gewicht und soll den angebotenen Programmen zu höherer Intensität und Wirkung verhelfen. Die Stellenantragsquote ist

FAX

durch die bessere Begleitung denn auch deutlich gestiegen und soll mit den neuen Instrumenten nachhaltig gesichert werden. (Pd.)

Neue Arbeitsplätze

IWC. Die International Watch Company will bis Anfang 2009 100 neue Arbeitsplätze schaffen. Das Unternehmen prüft zurzeit mögliche Räumlichkeiten. Optimal für die IWC wäre laut Betriebsleiter Mathias Schuler das benachbarte KV-Gebäude. IWC ist mit dem Kaufmännischen Verein in Verhandlung. Bis zu Beginn des kommenden Jahres will sich die IWC für ein Gebäude festlegen. (ha.)

«Lichtformat» offen

EKS AG. Am letzten Samstag eröffnete das Elektrizitätswerk des Kantons Schaffhausen AG seinen vollkommen umgebauten Laden, der jetzt «Lichtformat» heisst, an der Vordergasse. Der Innenarchitekt Bernie

Wyser hat die in hellem Glanz erstrahlenden Räumlichkeiten neu gestaltet. Umgesetzt hat das Konzept die Firma Ixetegra. Künftig stehen Licht und Beleuchtung im Zentrum, aber im Laden ist weiterhin das bisherige Sortiment an Elektromaterial wie Glühlampen und Sicherungen erhältlich. (ha.)

Freude

Städtische Werke. Letzte Woche übergab die Betriebsfeuerwehr der Städtischen Werke Schaffhausen und Neuhausen am Rheinfluss dem 1989 gegründeten und seither von Pro Infirmis und Pro Senectute betriebenen Rollstuhltaxi einen Check über 1'500 Franken. Bernhard von Felten, Geschäftsbereichsleiter Kraftwerkanlagen der Städtischen Werke, übergab an die Pro Infirmis diese stattliche Summe. Das Rollstuhltaxi gibt stark gehbehinderten oder blinden Menschen einen Teil ihrer Mobilität zurück. (ha.)

Harzenmoser-Geschichte geht weiter

Harzenmoser AG Schaffhausen. Felix Harzenmoser ist ein Töfmann von Beruf und aus Berufung, trat er doch vor gut 30 Jahren in die Fussstapfen seines Vaters Anton Harzenmoser. Es gelang ihm, mit Vertretungen von renommierten Marken wie BMW und Yamaha sein Ge-

schäft erfolgreich weiter auf- und auszubauen. Felix Harzenmoser hat zusammen mit seiner Frau Heidi frühzeitig und konsequent an der Nachfolgeregelung für sein Unternehmen gearbeitet. Dem schon 55 Jahre dauernden Lebenswerk der ersten und zweiten Generation

und den vielen Kunden zuliebe. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war der Neubau des heutigen, grosszügigen Geschäftshauses im Jahr 2000 an der Zentralstrasse in Neuhausen.

Am 1. Januar 2008 beginnt ein neues Kapitel in der Firmengeschichte. Felix Harzenmosers 28-jähriger Neffe, Roman Weber, übernimmt neu das Zepter. Seit Januar 2007 arbeitet er in der Felix Harzenmoser AG mit und ist jetzt bereit, den Betrieb zu übernehmen und in eine gute Zukunft zu lenken. Mit der Geschäftsübergabe haben Felix und Heidi Harzenmoser den Wunschtraum jedes KMU-Besitzers realisiert. Eine jahrzehntelange erfolgreiche Tätigkeit auf einem Höhepunkt abzuschliessen, mit der Übergabe des Geschäftes an einen motivierten Nachfolger aus der Familie. (Pd.)



Felix und Heidi Harzenmoser (links) mit ihrem Neffen und Geschäftsnachfolger Roman Weber. (Foto: zVg)